

Begründet
1877.

Wochenschrift täglich
mit Ausnahme der
Sommer- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Nachbarortsvorkehr
Mk. 1.25
außerhalb Mk. 1.85.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigerpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. bi-
einmalige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 103.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 3. Mai	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	---------------------	----------------------------------	-------

Zeitgemäße Sonntags-Plauderei.

Gerechtigkeit.

h. u. Gerecht ist diejenige Seite einer Sache, die mir die angenehmste ist, ungerecht ist alles, was mir unangenehm ist oder mir Nachteile verursacht.

So ungefähr stellt sich das Bild der Gerechtigkeit bei den meisten Menschen dar und ganz besonders bei denen, welche ausdrücklichen Wert auf ihr Gerechtigkeitsempfinden legen. Wir brauchen uns darüber nicht sonderlich zu wundern, jeder denkt zuerst an seine werthe eigene Person, das ist der Selbsterhaltungstrieb, der tierische Instinkt im Menschen. Zwar möchten wir ja gerne an unserem Teil beitragen, daß die Menschheit in wirtschaftlicher und moralischer Beziehung gefördert wird, aber so übermäßig hoch stellen wir unsere Ansprüche nicht, denn wir wissen aus der Erfahrung der Jahrtausende, wie ganz langsam und mit häufigen Rückschlägen unsere Kultur sich entwickelt.

Wir können sagen, die wahre Gerechtigkeit ist Kultur. Was in den Rahmen einer gesunden Kultur paßt, ist gerecht. Nicht immer, aber doch wohl zum größten Teil umschließt diesen Begriff das Gesetz. Soweit Menschenwerk vollkommen sein kann, paßt sich das Gesetz dem Empfinden der lebenden Generation, ihren Bedürfnissen, ihren Wünschen an und das ist eben Gerechtigkeit. Der Begriff schwanzt von Generation zu Generation. Ehemalige Todsünden sind heute Handlungen, die allgemein erlaubt gelten, heutige strafbare Handlungen galten früher als erlaubt. Nach heutigen Begriffen leichte Vergehen waren früher todeswürdige Verbrechen und umgekehrt. In Ländern, in welchen der Besitz als das höchste Gut gilt, wie z. B. in Nordamerika, verlangt der Schutz des Besitzes die höchsten Strafen. Wo das Leben als das höchste Gut gilt, wie bei uns, werden die Eigentumsverbrechen sehr milde beurteilt. Bei manchen orientalischen Völkern ist das einzige todeswürdige Verbrechen Ehebruch, der bei uns so gut wie gar nicht bestraft wird. Gegenüber so grundverschiedenen Moralauffassungen ist natürlich auch der Begriff Gerechtigkeit ein ganz verschiedener. Töricht sind aber nun die Menschen, die sich über die Rechtsanschauungen anderer Rassen lustig machen möchten und unsere Auffassung als die allein richtige hinstellen. Die Erwerbsverhältnisse, das Klima, das Alter der Rasse und die Kultur, alles wirkt mit, um die jeweiligen Zustände zu schaffen und trägt bei, sie als die momentan einzig richtigen, wünschenswerten und durchführbaren erscheinen zu lassen. Ein Volk auf niedriger Kulturstufe hat natürlich andere Wünsche als ein hochentwickeltes Volk.

Wir sehen, es ist also ziemlich leicht, für unsere selbstgefälligen modernen Moralapostel, in die Rolle des Pharisäers zu geraten, nur liegt für den modernen Pharisäer die Schande, welche das Wort ausdrücken soll, noch klarer auf der Hand als für den alten. Der alte mußte in engherzigen Vorurteilen befangen sein, er konnte nicht klaren Blickes auch fremde Verhältnisse würdigen, der neue jedoch könnte dies. Die Möglichkeit, in das Fühlen und Empfinden seiner Mitmenschen einzudringen, sie zu verstehen, befähigt er in vollem Maße. Erziehung und Bildung befähigen ihn dazu.

Nun die Ruhanwendung für unsere Verhältnisse. Der moderne Mensch ist bis zu einem gewissen Grade schon aus Gründen der Zweckmäßigkeit mildherzig und was man so in landläufigem Sinne gut nennt. Sein Streben nach Verbesserung setzt bis zu einem gewissen Grade die gleichzeitige Mitentwicklung seiner Mitmenschen voraus. Daraus ergibt sich, daß die wichtige christliche Lehre von der Liebe zum Nächsten von ihm ohne weiteres befolgt wird, eben weil es sein Vorteil erscheint. Da wir, um auf dem Kulturstandpunkt zu bleiben, nicht so sehr Wert auf die Beweggründe, als wie auf den Resultat legen, so meinen wir, daß es



O Lieb . . .

Die Zeit entflieht in schwindelnd raschem Fluge
Und läßt Verzweiflung dir, läßt Tod und Grab zurück.
Wer hemmt sie in ihrem ew'gen Zuge?
Ward je dem Sterblichen ein dauernd' Glück?
Das Schönste was du, Mensch, ihr abgewannst:
O Lieb, so lang du lieben kannst!

Du kannst es heute noch, kannst du's auch morgen?
Du schauest fragend zu den Sternen auf —
Ein weiser Gott hat es dir weis' verborgen,
Dum nahe liebend diesen kurzen Lauf.
Was du auch immer denkst und tust und sagst:
O Lieb, so lang du lieben magst!

Du glaubst es nicht, ob du es tausendmal erfahren,
Wie schnell zerrann, was dir so sicher schien,
Du rechnest lähn noch Tagen, Wochen, Jahren
Und lässest ungenüht die Zeit entfliehn.
O tu es bald, tu's gerne was dir frommt:
Die Stunde kommt, die Stunde kommt!

Schaurig leise flüstert's in den Bäumen
Dort unten an des Baches Rand;
Die Wellen tragen sacht in stillen Träumen
Ein bleiches Etwas an den Strand —
Zu spät! Zu spät! Was du verzweifelt wagst
Wo du an Gräbern stehst und flagst.

Altensteig.

Johs Schmitz.



wohl von nicht zu unterschätzendem Erfolg sein müße, wenn neben dem guten und wahren und unübertrefflichen Moralcode des Christentums ein Uebergang konstruiert würde, der die Verbindung zwischen den Moralauffassungen der Modernen und den Wahrheitslehren des Christentums vermittelt. Jedenfalls ist es unklug, mehr Gegensätze zwischen diesen beiden Kulturströmungen gelten zu lassen als unbedingt nötig sind. Je friedlicher die beiden neben einander leben, desto besser für uns alle. Aus der logischen Auspinnung dieses Gedankens von der Gerechtigkeit würde sich ja ohne weiteres der Faden ergeben, welcher durch unsere Kultur sich zieht, „Duldung“ oder, wie man früher namentlich im Hinblick auf religiöse Verhältnisse sagte, „Toleranz“. Wenn wir uns nur erst mal daran gewöhnen können, einem Gegner nicht geradezu die Existenzberechtigung zu bestreiten, dann ergibt sich alles andere und schließlich eine gewisse Achtung des Gegners und friedliches Nebeneinandergehen von selbst. Damit wird uns allen genüht und nicht zuletzt gerade denen, welche glauben, daß sie ihr Heil in der Vernichtung des Gegners zu finden vermögen. Friede ist die Grundlage aller Kultur und Kampf, trotzdem er frische Luft in oft recht dumpfe Verhältnisse bringen kann, bleibt doch immer nur der Vernichter, besten Falles der Vorläufer des Friedens. Zweck ist der Friede, Mittel der Kampf.

Frieden im Arbeitsleben.

Mit den Friedensausichten im Deutschen Arbeitsleben stand es zum Beginn des vorigen Monats einigermaßen bedenklich, namentlich im Berggewerbe der großen Städte und auch einer Anzahl von mittleren und kleineren drohten ernstere Konflikte und insbesondere in Berlin hatten sich die Verhältnisse bedenklich zugepoint, daß kaum noch mit der Erhaltung des Friedens und unge störter Berufstätigkeit gerechnet werden konnte. Erfreulicherweise haben sich die Wetterwolken wieder verzogen, und wenn auch nicht eine jede Meinungs- Verschiedenheit beseitigt ist so sind doch im Durchschnitt die größten Schwierigkeiten aus der Welt geschafft, von deren Aufstellung umfangreiche Rückwirkungen zu erwarten waren. Wir dürfen also hoffen, daß das Jahr 1908 für unser Arbeitsleben ein ruhiges werden wird!

Die bewiesene Einsicht ist auf zwei Tatsachen zurückzuführen, welche die gegenwärtige wirtschaftliche Lage kennzeichnen. Die Konjunktur ist gesunken, die Kaufkraft des Publikums steht nicht mehr auf der früheren Höhe, und so haben, um eine Ueber-Produktion zu verhüten, die Arbeitsstunden in verschiedenen industriellen Branchen herabgesetzt werden müssen. In einer Anzahl von Fällen betragen die Fehlerschichten fast ein Drittel der bisherigen Arbeitszeit. Andere Unternehmungen werden durch den immer noch anhaltenden Mangel an flüssigem Gelde beeinträchtigt, und so wären etwaige Ausstände manchem Arbeitgeber schließlich gar nicht so unliebsam gekommen. Darum ist die Sachlage in den Kreisen der Arbeitnehmer bei Zeiten gewürdigt, um sicherer, wenn auch vielleicht zeitweise etwas geringerer Verdienst ist immer noch besser wie gar keiner.

Die Signatur fast aller Waren-Produktion heißt heute: Billig! Die Annahme, die in vielen Köpfen lange sich erhielt, daß das Publikum vorgeschriebene Preise zahlen müsse, kann sich in einer Periode nicht mehr aufrecht erhalten, in welcher der Mangel an genügend Geld zum Einschneiden zwingt. Die Fabrikate werden im Preise gedrückt, es muß also die unlichste Verbilligung der Herstellung folgen, wenn kein anderes Mittel gefunden werden kann, den notwendigen Verdienst zu sichern. Weil die Dinge so liegen, beginnen auch schon die, welche den neuen Ausgaben-Bedarf des Reiches durch Neueinführung oder Erhöhung von direkten Abgaben decken wollten, sich zu besinnen, der Nährstand kann kein weiteres Schrauben-Drehen bei seinen heutigen Lasten gebrauchen. Der Friede im Arbeitsleben macht also eine Unterlassung aller Störungen auch von sonstwoher wünschenswert!

Wir brauchen noch immer nicht zu fürchten, daß aus dem augenblicklichen Nachlassen der Berufs-Tätigkeit ein harter Druck erwächst; die Zeiten werden sich auch wieder ändern, und die allgemeine Kaufkraft wird von Neuem steigen, wenn Lebenshaltung und Preise in ein normales Verhältnis zu einander kommen. Nicht aus den teurer gewordenen Konsumartikeln leitete sich die knappe Zeit her, sondern weil Lebenshaltung und Lebensansprüche sich ganz anders gestalteten, stiegen die Unkosten und Preise. Deutschland ist in den Jahren seit 1896 viel schneller vorgeschritten, als für sein finanzielles Können gut war. Die moderne Zeit mit ihren Annehmlichkeiten ist nicht umsonst, und es wird noch manches Jahr vergehen, bis die dafür präsentierte Rechnung bis auf den letzten Pfennig bezahlt ist. In jedem Falle wird dies um so rascher sich abwickeln, als der endende Friede in dem deutschen Wirtschaftsleben bleibt, und der störende Unfriede fern gehalten wird. Rinder gute Zeiten braucht man gar nicht erst mit Gewalt herbeizuführen, die stellen sich schon ungeladen ein.



Wochen-Rundschau. Erfassung in Nürtingen.

Mit lebhaftem Interesse hat man in politischen Kreisen dem Ausgang der Landtagswahl in Nürtingen entgegen gesehen, die wegen der Mandatsniederlegung des bisherigen sozialdemokratischen Vertreters Seeger — im Hinblick auf die drohende Ungültigkeitserklärung und infolge seiner Bloßstellung in einem Prozesse — notwendig geworden war. Da Seeger nur mit wenigen Stimmen gegen einen Bauernbündler gewählt worden war und nicht nur im sozialdemokratischen Lager, sondern auch beim Bauernbund die Verhältnisse diesmal nicht zum besten schienen, so nahm man vielfach an, daß der Kandidat der Volkspartei, Gabler, der das Mandat bis 1906 befaß, Aussichten habe, zumal die Deutsche (natl.) Partei diesmal auf eine eigene Kandidatur verzichtet und sich der demokratischen Kandidatur angeschlossen hatte, die damit eine Kandidatur aller Liberalen geworden war. Das Wahlergebnis hat indessen die Erwartungen nicht erfüllt und überhaupt eine Ueberraschung gebracht. Es erhielten Stimmen: Werkmeister Gabler-Nürtingen (Vollsp.) 1389, Kulturmeister Knapp-Neulingen (Bauernbund) 1710, Verwalter Renngott-Gillingen (Soz.) 1552. Bei der Wahl vom 5. Dezember 1906 war das Verhältnis: Volkspartei 988, Deutsche Partei 597 (zusammengerechnet also 1585 Stimmen), Bauernbund 1702, Sozialdemokratie 2041.

Im zweiten Wahlgang wurde der Sozialdemokrat Seeger mit 2750 gegen den Bauernbündler, der 2735 Stimmen erhielt, gewählt. Bei der Landesproporzwahl im Januar 1907 wurden in dem Bezirke abgegeben für die Sozialdemokratie 1870, für den Bauernbund 1771, für die Volkspartei 1101, und für die Deutsche Partei 375 Stimmen. Im Jahre 1900, wo der Demokrat Gabler gewählt wurde, erreichte die Volkspartei bei der Hauptwahl 1425, die Deutsche Partei 1313, die Sozialdemokratie 1360 Stimmen. Bei der jetzigen Wahl war die Beteiligung schwach. Immerhin hat der Bauernbund, was überraschend ist, seine Stimmenzahl zu behaupten vermocht. Dagegen hat der Demokrat Gabler nicht gut abgeschnitten; die vereinigten Liberalen haben nicht einmal ihre Stimmenzahl bei der letzten Wahl für ihn aufzubringen vermocht. Einen schweren Misserfolg hat die Sozialdemokratie zu verzeichnen, nicht weniger als 500 Stimmen, d. h. fast ein Viertel, sind ihr verloren gegangen. Die Entscheidung im zweiten Wahlgange, der am 8. Mai vor sich geht, hängt, da die nationalliberalen Wähler wohl meist für den Bauernbündler stimmen werden, von der Volkspartei ab. Nach dem „romantischen Verfahren“ des neuen Wahlgesetzes können sämtliche Kandidaten wieder auftreten (auch neue aufgestellt werden) gewählt ist aber, wer die meisten Stimmen erhält. Ob die Volkspartei ihre Kandidatur aufrecht erhält, oder zurückzieht, sieht dahin. Der Beobachter, das demokratische Parteiorgan, erklärt einstweilen lediglich, daß die Haltung der Volkspartei sich nach der Konfession in der Abgeordnetenkammer und nach den dieser harrenden Arbeiten zu richten habe. Gemeint ist damit vor allem die bevorstehende Volksschulnovelle, bei der es auf die einzelnen Stimmen ankommen kann, da Bauernbund, Konservative und Zentrum auf einer Seite stehen. Außerdem kommt für die Volkspartei die in Aussicht stehende Erfassungswahl in Oberndorf in Betracht, da das Mandat des dortigen Zentrumsvertreters Andree für ungültig erklärt werden wird. Die Volkspartei hofft, diesen Bezirk, den sie bei der letzten Wahl mit einigen Stimmen an das Zentrum verlor, wieder erobern zu können. Wenn aber die Sozialdemokratie dort beiseite steht, oder gar an der Volkspartei Vergeltung übt, sieht es für die Volkspartei um das Oberndorfer Mandat böse aus. Die Entscheidung über ihre weitere Haltung in Nürtingen ist also der Volkspartei schwer, zumal auch im Hinblick darauf, daß sie von der Sozialdemokratie im Nürtinger Wahlkampf, wie überhaupt, in einer ungläublichen Weise beschuldigt und beschimpft worden ist.

Der Fall Eulenburg.

Der Fall Eulenburg wächst sich immer mehr aus, und es scheint nun wirklich, daß der Stein derart ins Rollen gekommen ist, daß er nicht mehr aufgehalten werden kann. Der Prozeß Hardens gegen einen Redakteur in München, der jüngst vor dem Schöffengericht in München verhandelt

worden ist, hat der ganzen Sache eine andere Wendung gegeben. Graf Moltke allerdings sieht nach wie vor maßlos da, weingleich seine überschwängliche Freundschaft mit dem Fürsten Eulenburg nach dem Ergebnis des Münchner Prozesses immerhin weniger harmlos erscheinen mag, als früher; aber Fürst Eulenburg ist auf das schwerste belastet. Von Anfang an hat es sich hauptsächlich um ihn gehandelt, aber er hielt sich vorsichtig im Hintergrund. Sein Freund Moltke mußte Hardens verklagen, aber Fürst Eulenburg klagte nicht, sondern wählte den Weg einer Selbstanzeige, die natürlich ergebnislos bleiben mußte. Und im ersten Hardens-Prozeß vor dem Schöffengericht in Berlin war der Fürst nicht vernunftgemäß. Später im Brand-Prozeß, d. h. dem Prozesse gegen den Schriftsteller Brand wegen Beleidigung des Fürsten Bülow, erschien dagegen Fürst Eulenburg und benutzte dort, wo es nicht zur Sache gehörte und wo ihm kein lästiger Zeuge gegenüberstand, die Gelegenheit unter seinem Eid jegliche homosexuelle Verfehlung von der Hand zu weisen. Auch der Hardensprozeß vor der Berliner Strafkammer diente ihm zur Reinigung. Auch dort wies er auf seinem Eid nicht nur jedes Vergehen gegen den § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs, sondern auch jede „Schmäherei“ von der Hand, und Staatsanwalt und Gerichtshof ließen das zu, obgleich es nicht zum Beweisthema gehörte und der Fürst Eulenburg lediglich Zeuge war und nicht in eigener Sache aufzutreten hatte. Ja, Oberstaatsanwalt Hensel ging so-

fertig sind die Herren Juristen mit dem Wort, wenn Jemand „vorbestraft“ ist, obgleich doch gar nicht einzusehen ist, warum es ungläubwürdig sein soll, wenn ein Mann, der wegen Beteiligung an Mäuserien (die in Bayern noch weniger selten sind als anderswo) Strafen erhalten hat, dem Fürsten Eulenburg unter Eid unsittliche Dinge nachsagt. Nun hat dieselben Dinge auch der Zeuge Ernst, und zwar erst nach langem Sträuben ausgesagt, und da dieser nicht „vorbestraft“ ist und sich auch sonst eines günstigen Leumunds erfreut, so kann selbst der Staatsanwalt nicht umhin, dieses Zeugnis gelten zu lassen. Und das ist, wie Oberstaatsanwalt Hensel selbst gesagt hat, für den Fürsten Eulenburg eine bedenkliche Sache. Der Fürst, der in Liebenberg wieder einmal krank liegt, hat demgegenüber erklären lassen, daß er seine frühere Aussagen aufrecht erhalte. Etwas anderes war ja nicht zu erwarten. Es steht also Eid gegen Eid oder besser ein Eid gegen zwei Eide, und es wird von dem weiteren Verfahren abhängen, Klarheit zu schaffen. Die Staatsanwaltschaft hat bereits das nötige Verfahren eingeleitet und Ermittlungen angeordnet. Aus München hört man, daß noch weitere Zeugen namhaft gemacht worden sind, die ähnliche Aussagen zu machen haben, wie Nibel und Ernst. Hardens erklärt, daß er noch eine Menge Material habe. Sei dem, wie ihm wolle, die Sache ist nun endlich so weit gediehen, daß sie gründlich erledigt werden muß. Und das ist gut so.

Freisinnige und „Liberal-Demokraten.“

Der Frankfurter Parteitag der Freisinnigen Vereinigung hat nach Sturm und Drang mit einer Spaltung geschlossen, das heißt, eine Spaltung kann man es nicht nennen, denn es ist nur eine Abspaltung gewesen. Dr. Barth, Gerlach u. c., die ihren Austritt aus der freisinnigen Vereinigung erklärten, haben unter 400 Delegierten kaum 20 gefunden, die sich ihnen anschlossen. Auch im Lande draußen rührt sich wenig, so daß die Hoffnung der „Eigenbedürer“ eine neue Partei um sich sammeln zu können, jedenfalls kläglich zu schanden werden wird. Einstweilen ist man dabei, eine „liberale und demokratische“ Organisation zu schaffen, die aber noch in den ersten Anfängen steht. Auch im Freisinnigen Lager ist man überwiegend der Meinung, daß die Scheidung der „Barthlinge“ das Beste war. Die fraktionsliberale Gemeinschaft hat dadurch an gemeinschaftl. Festigkeit gewonnen und den Gedanken einer weitergehenden liberalen Einigung ist nun mehr Spielraum gegeben. Man spricht schon offen von einer Verschmelzung der drei linksliberalen Gruppen, allein damit wird es doch wohl noch nicht so rasch gehen. Noch weniger rasch wird es zu einer Gemeinschaft der Linksliberalen und der Nationalliberalen kommen, so weit ist es noch lange nicht, und es ist noch nicht einmal gewiß, daß es überhaupt einmal dahin kommen wird.

Preussische Wahlbewegung.

In Preußen beginnt nun die Wahlbewegung lebhaft zu werden. Alle Parteien sind mit ihren Wahlausrufen herausgekommen. Die Nationalliberalen haben den ihren am letzten Sonntag in Magdeburg auf einem preussischen Vertretertage festgesetzt. Dieser Parteitag zeigte die Nationalliberalen sehr befriedigt über die Erfolge der Blockpolitik und voll Hoffnung für die Zukunft, und in der Tat geht ein frischer Zug durch die nationalliberale Partei, die ihre inneren Schwierigkeiten überwunden hat und nun die Alten und die Jungen einig ist. Zur preuss. Wahlreform, der brennenden Frage, fordert der Wahlausruf nachdrücklich die schnelle Inangriffnahme der Reform. Von der Einführung des Reichstagswahlrechts wollen die Nationalliberalen nichts wissen, sie verlangen vielmehr ein Mehrstimmwahlrecht das nicht nur die Steuerleistung sondern auch ideelle Momente verwickelt. Die Neueinteilung der Wahlkreise soll erfolgen, aber nicht lediglich nach der Bevölkerungsziffer. Wesentlich weiter geht der Ausruf der freisinnigen Parteien in der Wahlrechtsfrage. Er verlangt die Einführung des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts, also des Reichstagswahlrechts. Als Ziel des Wahlkampfes stellen die Freisinnigen, unbekümmert um den Block, die Beseitigung der konservativ-meritokratischen Mehrheit im preuss. Abgeordnetenhaus nicht. Eine andere Zusammenfassung des Hauses ist allerdings die Voraussetzung nicht nur für eine einigermaßen rennenswerte Wahlreform, sondern überhaupt für eine freiheitliche Gestaltung des politischen Kurzes in Preußen. Ob aber die Wahlen eine wesentliche Aenderung bringen werden, sieht dahin. Die Sozialdemokraten haben eine wahrhaft unvernünftige Taktik verkündigt, die die Wirkung haben muß, den Konservativen manchen Haufen in die Rüche zu jagen.

Vom Reichstag.

Der Reichstag ist am Dienstag noch einmal zu einer kurzen Tagung zusammengetreten. Es gilt einige kleine aber dringende Sachen aufzuarbeiten, ehe man bis zum Herbst auseinander geht. In etwa 14 Tagen wird man damit fertig sein.

Vom Kaiser.

Kaiser Wilhelm wird mit seiner Familie in diesen Tagen Korfu verlassen und allmählich die Heimfahrt antreten. In dem österreichisch-ungarischen Kriegshafen Pola geht er an Land und reist von dort nach Wien, um dem Kaiser Franz Joseph — gemeinsam mit den meisten anderen deutschen



Fürst Bülow in Rom: Der Fürst auf dem Wege zur Audienz beim Papst.

gar so weit, eine schwungvolle Lobpreisung auf den Fürsten zu halten und ihn frei von jeder Fehle zu erklären, auch im Namen des Zeugen Fürsten Eulenburg — man beachte: der öffentliche Ankläger fungierte als Sachwalter eines Zeugen — eine Aufforderung zu erlassen, daß jeder vortreten möge, der wider den Fürsten etwas vorzubringen habe. Damals dachte man weithin, Fürst Eulenburg sei zu Unrecht beschuldigt, Hardens habe kein Material und alles, was man sich seit Jahrzehnten über den „Troubadour“, den Dichter des „Sangs an Aegir“, jurante, sei Klatsch, und sogar Bismarck, der sich des Ausdrucks „Kinäden“ und noch kräftigerer Worte bediente, habe den Schloßherrn von Liebenberg verkannt. Aber der Münchner Prozeß hat es anders gezeigt. Zwei Zeugen, Nibel und Ernst, haben endlich ausgesagt, daß Fürst Eulenburg vor fast 25 Jahren, als er damals noch Graf Eulenburg, Legationsrat bei der preussischen Gesandtschaft in München war, in Starnberg mit ihnen unsittliche Handlungen homosexueller Art vorgenommen hat. Diese Aussagen waren eine Sensation und eine Ueberraschung, eine Ueberraschung zumal für den Oberstaatsanwalt Hensel, den Lobredner des Fürsten Eulenburg, der nun in einer wenig beneidenswerten Lage ist. Schon im Berliner Hardensprozeß hatten Hardens und sein Verteidiger die Ladung der Münchner Zeugen beantragt, aber die Strafkammer hielt es nicht für nötig, dem Auftrag Folge zu geben. Oberstaatsanwalt Hensel hat jetzt erklärt, was Zeuge Nibel in München ausgesagt hat, sei ihm schon damals bekannt gewesen, aber er habe es, weil der Mann vorbestraft ist, nicht für glaubwürdig gehalten. Schnell

Bundesfürsten — am 7. Mai zu seinem 60jährigen Regierungsjubiläum zu beglückwünschen. Im Achilleion auf Korfu hat der Kaiser leihthin eine türkische Sondergesandtschaft mit Tuzhan-Pascha an der Spitze empfangen, die ein Handschreiben des Sultans überbrachte. Bald darauf machte der Kaiser einen Ausflug nach der Küste von Albanien, wo er Tuzhan-Pascha besuchte und eine Parade über türkische Truppen abnahm. An den Sultan ging ein herzliches Telegramm. Englischer Besuch war ebenfalls in Korfu: der Herzog von Connaught, Bruder des Königs, der mit seiner Familie von Malta herübergekommen war. Auch ein österreichisches Geschwader stellte sich ein.

Nordsee und Ostsee.

Die internationalen Abkommen über die Nordsee und die Ostsee, von denen in den letzten Monaten viel die Rede war, sind am Donnerstag voriger Woche unterzeichnet worden, das Nordsee-Abkommen in Berlin, das Ostsee-Abkommen in Petersburg. Der Inhalt der Abkommen stimmt im Wesentlichen überein. Die beteiligten Mächte verpflichten sich zur Aufrechterhaltung des territorialen gegenwärtigen Zustandes in den an die Nordsee oder Ostsee grenzenden Gebieten, und daran sind noch einige diplomatische Schnörkel gesetzt. Die praktische Bedeutung der Abkommen ist gering und steht wirklich in keinem rechten Verhältnis zu dem großen Apparat, der von der Diplomatie zu ihrer Zustandbringung in Bewegung gesetzt wurde. Den kleinen Staaten, Schweden, Dänemark, Holland, sind die feierlichen Versicherungen des Abkommens ja wohl eine Beruhigung, weil sie immer mit der Angst zu tun hatten, man werde ihnen etwas tun. Ramentlich wurden den Dänen und den Holländern von England und Frankreich her fortwährend Flühe ins Ohr gesetzt, als ob Deutschland sie bei Gelegenheit zu schlucken beabsichtigte. Diesem Mißtrauen wird durch die Bereitwilligkeit bezw. die Initiative Deutschland zum Abschluß der Abkommen entgegengewirkt. Das ist immerhin angenehm. Sonst hat die Sache wenig Wert, denn jeder fühlt, daß sie, wenn es in einem Kriege auf Tod und Leben geht, nichts weiter sind als Altpapier.

Campbell-Bannerman.

Am Montag hat in der Westminsterabtei zu London eine große Trauerfeier für den verstorbenen Sir Henry Campbell-Bannerman stattgefunden, der bis vor Kurzem englischer Ministerpräsident war. Der Tod dieses Mannes, der in der englischen Politik und besonders in der liberalen Partei, in den letzten Jahrzehnten eine große Rolle spielte, nicht sowohl wegen seiner Fähigkeiten, als wegen seiner lauterer und charaktervollen Persönlichkeit, hat in England und im Auslande weithin starke Teilnahme erregt. Kaiser Wilhelm ließ an der Bahre einen Kranz niederlegen, und der französische Ministerpräsident Clemenceau begab sich sogar zu diesem Zwecke eigens nach London. Er wird mit dieser Reise freilich auch politische Zwecke verknüpft haben, und man kann sich leicht denken, was ihm vor allem am Herzen lag, nämlich Marokko. Dort geraten die Franzosen immer tiefer ins Abenteuer hinein, und es ist nun zweifellos bald soweit, daß die Pariser Regierung das System der Verschleierung nicht mehr wird fortsetzen können. Wenn aber die Maske abgeworfen werden soll, ist es richtig, mit den englischen Freunden ganz im Einvernehmen zu sein, und das ist der politische Zweck der Leichenbitterfahrt Clemenceaus nach London.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Mai. Die Kaiserfeier ist im ganzen Reiche, soweit bisher Meldungen vorliegen, vollkommen ruhig verlaufen. Trotz der großen Anzahl von Arbeitslosen war die Beteiligung meist geringer als im Vorjahr. In Berlin nahmen 44 Gewerkschaftsversammlungen eine gleichlautende Resolution an. Im ganzen feierten in Berlin nach polizeilicher Feststellung 33 000 Arbeiter gegen 43 000 im Vorjahr.

Berlin, 1. Mai. Gegen den Fürsten Eulenburg ist die Voruntersuchung von der Staatsanwaltschaft beantragt und vom Gericht beschlossen worden und zwar wegen Verdachts wissentlichen Meineids. Garden wurde als Zeuge vernommen. Da Fürst Eulenburg krank ist, hat sich eine Gerichtskommission nach Liebenberg begeben und nahm dort eine Hausdurchsuchung vor, bei der verschiedene Briefschaften beschlagnahmt wurden. Das Verfahren gegen Justizrat Bernstein ist ausgesetzt worden.

Petersburg, 1. Mai. Der König von Schweden ist gestern in Begleitung des Prinzen Karl und der Prinzessin Ingeborg in Jarosloje-Sselo eingetroffen und vom Kaiser am Bahnhof empfangen worden.

St. Petersburg, 1. Mai. Die Lage an der persisch-türkischen Grenze wird täglich gefährlicher. Die Armenier flüchten in großen Scharen, obwohl sie Gefahr laufen, wiederum den Tataren in die Hände zu fallen. Es herrscht die feste Ueberzeugung, daß die 10 000 Mann Truppen, die die persische Regierung zur Hilfeleistung entsendet, zu den Rebellen übertreten werden.

Stem, 1. Mai. Die Ueberschwemmung ist noch im Zunehmen begriffen. Von dem jenseits des Dnjebr stehenden Stadtteil stehen 1500 Häuser unter Wasser. Etwa 1000 Einwohner sind obdachlos. Die Zuküfte des Dnjebr beginnen zu sinken.

Wider das Blut.

Eine Circusgeschichte von Hugo Krause-Görner.

(Nachdruck verboten.)

Sie gehörte einer Dynastie an. Nicht einer solchen, zu deren Befestigung es oftmals eines Heeres von Söldnern, Sirdome von Blut und Unsummen menschlichen Elends bedarf, sondern einer, die Kunst, Grazie und Liebenswürdigkeit gegründet hatten und zu deren Befestigung es nichts weiter bedarf, als wiederum nur Kunst in Verbindung mit Liebenswürdigkeit und Grazie. Einer Dynastie, die seit Generationen auf dem Throne gesessen und von der Gunst des Volkes getragen, beschirmt und behütet worden war. Die nichts anderes verlangte, nichts anderes erstrebte, die kein anderes Endziel kannte, als eben nur dies Eine: Die Volksgunst.

Und sie selbst war eine Königin — eine Königin der Manege — und stolz und unnahbar wie eine solche, und doch wieder so unendlich anmutig und so gütig, mild und herablassend. Dies waren ihre Waffen, mit denen sie eroberte: Herzen, nur Herzen.

Ihre Ahnen waren fahrende Leute gewesen. Rast- und ruhelos durch die Lande pilgernd, überall das Beste gebend, was sie hatten, und überall bejubelt — und doch leidend unter dem grausamen, ungerechten Vorurteil des Mittelalters, das keinen allzu großen Unterschied machte

die Ruhende und wollte sich dann entfernen. Doch gewandt erhaschten die rosigen Finger ihres Pfleglings sie am Ärmel und zogen sie auf den Rand des Ruhebettes nieder.

Järtlich streichelten die knochigen Finger der Alten die Wangen des jungen Mädchens.

„Was befehlt mein Töubchen sonst noch?“

„Sehe Dich zu mir, Mütterchen Maruschka, und laß uns plaudern.“

Sie blies die blauen Ringe der aromatisch duftenden Zigarette in die Luft und blickte ihnen sinnend nach. Dann richtete sie sich plötzlich auf und nahm die runzligen Hände der Alten in die ihren.

„Weißt Du, mein Mütterchen, daß mich etwas drückt, daß ich Dir etwas verberge?“

„Was kann Dich bedrücken, Nadine, mein Augapfel, das ich nicht wüßte!“

Sie ließ die Hände der Alten fahren und lehnte sich wieder in die Kissen zurück.

„Hast Du je geliebt, Maruschka?“ fragte sie nach einer kleinen Weile leise.

„Weiß' seltsame Frage, Dina! Das ist lange lange her, so lange, daß ich's kaum noch weiß.“

„Aber nicht war, es drückt einem das Herz ab, man kann's nicht allein tragen, es muß heraus.“

Sie öffnete die großen Augen und blickte fragend in das schlau lächelnde Gesicht der alten Amme.

„Und meinem Herzblatt geht es so?“

Wortlos richtete Dina sich auf und barg hastig das erglühende Antlitz an dem Busen der Kuffin. Rosend glitten deren Hände über das weiche Blondhaar.

„Nun, nun,“ murmelte sie, „einmal mußte es ja kommen!“

„Wer ist es?“ forschte sie.

„Bernardo!“ kam es leise, fast tonlos über die Lippen Nadine's.

Verständnisvoll nickte die Alte.

„'s ist nur natürlich, Kind!“

„'s ist nur natürlich! Schön ist er, ja, wie ein junger Gott, und gut und lähn und edel. Aber dennoch, dennoch!“

„Ein Diadem, eine Krone wäre nicht zu gut gewesen für mein Goldkind. Wär's wenigstens ein Graf! Aber Einer aus der Manege, von der Kunst.“

„Wild riß Nadine sich von der Alten los.“

„Wie kannst Du nur so sprechen, Maruschka! Wie könnte ich lieben in einer anderen Sphäre als in der, in der ich geboren und in der ich athme von Jugend auf und atmen werde mein Leben lang!“ rief sie mit blühenden Augen. „Das wäre gegen das Blut, das in meinen Adern rollt.“

„Ja, Nadine liebte, liebte zum ersten Mal in ihrem kurzen, aber an Triumpfen und ihrer Kunst, Anmut und

Schönheit dargebrachten Huldigungen und glänzenden Belodungen unendlich reichem Leben. Sie liebte mit einem unberührten, reinen und keuschen Herzen, von dem alles Unedle, Häßliche und Gemeine abgeprallt war wie von einem Schilde. Sie hatte sich erstent wie ein Kind an bunten Blumen, an all' dem Guten und Schönen, das ihr auf ihrem glänzenden, aber auch von Gefahren nicht freien Lebensweg zu Teil geworden war, und ein gütiges Geschick hatte es gefügt, daß sie nur die Blumen gesehen, nicht aber die Schlangen, die unter ihnen verdorren gewesen. Sie liebte und wurde wiedergeliebt — sie wußte es seit gestern Abend.

Wie war es doch gekommen! — Nichturplötzlich und über Nacht, sondern langsam, langsam war es eingezogen in ihr Herz und gewachsen mit jeder Stunde, mit jedem Tage, das Gefühl, das sie nun so ganz erfüllte.

Der Ruf eines vorzüglichen Schulreiters war ihm vorausgegangen, lange bevor er in's Engagement gekommen, und gleichmütig hatte sie seinem Kommen entgegengesehen. Sie hatte gefunden, daß Frau Fama nicht gelogen, und neidete ihm die Triumphe nicht, die er errang. Die ruhige, berggewinnende Freundlichkeit, die sie für jeden hatte, hatte sie auch für ihn gehabt, nicht mehr und nicht weniger, und ihr Herz hatte nicht stürmisch gepocht bei seinem Nahen. Aber dann war es gekommen, sie wußte selbst nicht wie. Er war so ganz anders gewesen wie die andern Kollegen und die große Zahl ihrer Verehrer aus dem Publikum. Er hatte ihr nie eine banale Schmeichelei gesagt, hatte sich nie bemüht, mit einem Schwall von Worten nichts zu sagen.

(Schluß folgt.)



Gesamtansicht der Burg von Südwesten

Haupttor der Burg und Burgweg

Zum Wiederaufbau der Hohkönigsburg

zwischen dem wandernden Künstler und dem wegelagernden Strolch der Landstraße.

Wie anders heute!

Sie ruhte, nachdem sie einige Stunden probirt, und bis zum Ueberdruß gehörte Komplimente und Fadheiten einigert im Circus sogar anwesenden Habitués mit Ergebung und stereotypem Lächeln hatte über sich ergehen lassen, müde und abgepannt, träumend auf einem Ruhebett inmitten ihres mit all' dem behaglichen und anheimelnden Luxus angefüllten Boudoirs, den nur Reichtum und künstlerisch gebildeter Geschmack sich gestatten kann, die schönen, von langen schwarzen Wimpern umräumten Augen geschlossen und ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Maruschka!“ rief sie ihrer alten, im Zimmer hantierenden russischen Dienerin zu, die einstmalig ihre Amme gewesen und mit fast händischer Ergebenheit an ihr hing. „Maruschka, schließe die Vorhänge, die Sonne blendet mich.“

Die Alte trippelte zu den Fenstern und zog die Vorhänge von dunkelroter durchsichtiger Seide davor. Rote Blut durchflutete das Zimmer wie das Morgenrot einer schönen Zukunft.

„Danke Maruschka und nun eine Zigarette!“

Geschäftig entnahm die Alte einem silbernen Etuis eine Zigarette, entzündete diese und reichte sie mit Blicken, aus denen die innigste Liebe für ihr Pflegkind sprachte, dem jungen Mädchen.

„Nun noch, Maruschka, mein Mütterchen, die Decke über die Füße.“

Sorgsam breitete die Kuffin die weiße Wärendede über

Liebe greift auch in die Ferne,
Liebe festelt ja kein Ort
Wie die Flamme nicht verarmet
Zündet sich an ihrem Feuer
Eine andre wachsend fort.

Schiller.

Adel.

Erzählung von Ludwig Habsicht.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Und wenn Graf Tannhausen jetzt stirbt?“ fragte Aletta.
„So ist Graf Werdenberg da — und Dein Bruder Edgar auch! Ich schmeichle mir, heute schon dem holden Mädchen einen starken Schritt entgegen gemacht zu haben und ich werde es schon erobern, oder ich müßte nicht Edgar Rannhof heißen.“ Er stand auf, nahm eine sehr unternehmende Stellung an, machte einen Gang über die Terrasse und sagte dann zurückkommend und am Tische stehen bleibend: „Zeit aber von etwas anderem, Mädchen, Ihr müßt mir helfen. Ich sine arg in der Batsche!“

Leonie schau erschrocken und betrübt die Hände zusammen. Aletta rief in sehr hartem Ton: „Schon wieder! Was hast Du wieder angetan? Papa gibt Dir doch einen ansehnlichen Zuschuß und von der Tante in Frankfurt bekommt Du auch reichlicher als ich und Leonie.“

„Du redest wie Du es verstehst!“ brante Edgar auf.
„Was für Euch ein Jahrgeld ist, das Ihr garnicht brauchen könnt, ist für mich eine Armeselbst. Ich kann mich nicht anschließen, wenn Selt getrunken wird, wenn Partien arrangiert werden; jeden Tag ist etwas los, das Ansprüche an den Geldbeutel macht.“

„Und eine Bank wird aufgelegt, beim Pferderennen muß auch gewettet werden, die Kunstreiter und noch mehr die Kunstreiterinnen in Liebenstein kosten ebenfalls viel Geld“, sagte Aletta sehr spitz und Edgar fiel mit einem Seufzer ein: „Du ahnungsvoller Engel Du! Wenn Du das alles so genau kennst, dann wirst Du ja wissen, in welcher Memme Dein armer Bruder sich befindet und keinen Anstand nehmen, ihn beizubringen.“

Aletta suchte die Köpfe und entgegnete ruhig: „Ich habe nichts.“

„Du hast nichts?“ wiederholte der Leutnant bestig, „und wenn willst Du denn das einreden? Es ist doch nur ganz kurze Zeit her, daß Ihr die halbjährige Rente von der Tante bekommen habt und Euer Taschengeld vom Vater —“

„Ich habe Dir zwar keine Rechenschaft über die Verwendung meines Geldes zu geben“, erklärte Aletta sehr hochmütig, „aber Du magst wissen, daß die Frühjahrsvorlesungen sehr viel gekostet haben.“

„Ach, die paar Fährten!“ warf Edgar geringschätzig dazwischen, „mußt sie aber nun teurerseits von der Schwester sagen lassen: „Das versteht Du nicht. Toiletten aus Berlin bezogen kosten sehr viel Geld und ich mußte große Aufwendungen machen.““

„Um für den Männeriang gehörig gerüstet zu sein“, unterbrach sie der Bruder, erlangte aber nichts weiter, als daß sie wosmöglich noch abweisender sagte: „Ich habe nichts und hätte ich etwas, so würde ich es Dir auch nicht geben. Es ist ja gerade, als fällt man in ein Fach ohne Boden.“

„Du bleibst wirklich unerbittlich?“
„Ja.“
„Wenn ich meine Verbindlichkeiten nicht erfüllen kann, wirst mich nichts übrig bleiben, als eine Kugel —“
„O Edgar! Edgar! rede doch nicht so!“ schlochte Leonie auf und umflammerte den Bruder, als sähe sie die tobbringende Waffe schon in seiner Hand, „das wirst, das kannst Du uns nicht antun!“

Aletta lachte auf. „Der alte Trick. Läßt Du Dich davon wieder einfangen, Leonie?“

„Nein, nein, diesmal ist es Ernst.“

„Du versprachst das vorige Mal so hoch und heilig, Du würdest nicht wieder kommen, Du würdest ganz vernünftig werden“, sagte Leonie mit sanftem Vorwurf, während ihr die Tränen an den Wangen herunterliefen.

„War ja auch meine Absicht!“ brannnte Edgar; „aber wie es so geht, man wird immer wieder verleitet und darum ist es schon besser, ich gebe keine Versprechen wieder. Unser lieber Vater hat es erst garnicht von mir verlangt.“

„Bei dem bist Du auch schon gewesen?“ fuhr Aletta auf.

„Weiss, er ist doch der nächste dazu“, getand Edgar mit starker Unverfrorenheit, „und er hat mir auch gegeben, er weiß selbst noch recht gut, wie es ihm als Leutnant ergangen ist. Aber alles getranie ich mich doch nicht ihm zu logen, er hätte es auch wohl nicht gehabt. Ich rechnete auf Euch.“

„Es ist also wieder auf eine Brandstiftung der Familie abgesehen; auf mich bitte ich nicht zu rechnen.“ Aletta wandte sich ab und machte Nieme, ins Haus zu gehen.

„Und Du, Leonie? Willst Du mich in mein Verderben rennen lassen?“

„Nein, nein!“ versicherte die Kleine und drängte sich an ihn. „Was ich habe, das sollst Du bekommen, ich kann mich mit meinen Sachen noch ganz gut behelfen! Nur sprich nicht wieder so entsetzliche Dinge, lieber, guter Edgar!“ Sie machte in Gedanken ihren Ueberschlag und küsterte ihm dann die Summe zu.

Aletta hatte es doch gehört und rief unwillig: „Aber da bleibst Dir ja garnichts übrig! Du kannst doch nicht in Deinen alten ausgenaschenen Kleidern gehen.“

Edgar zog das gute kleine Mädchen gerührt an seine Brust. „Ich nehme nicht alles, Leonie, Du mußt noch etwas behalten“, laute er sie küßend und fragte dann die ältere Schwester: „Wirft dieses Beispiel nicht ermunternd auf Dich? Willst Du mich ganslich mit leeren Händen abliehen lassen?“

Ein Achselzucken und ein Kopfschütteln war die Antwort und Edgar mußte einsehen, daß für ihn keine Hoffnung auf Erfüllung seiner Bitte bei Aletta sei.

„Vast uns ins Haus gehen!“ sagte er Leonies Arm nehmend und schritt in den Gartenfaal, wo er sich von den Eltern und Frau von Stürmer in ziemlich kurzer Weise verabschiedete. Die Schwestern folgten ihm und auch die älteren Herrschaften hoben die Sitzung auf. Der General begab sich in sein Schlafzimmer und Frau von Stürmer zog sich ebenfalls in die Kamme zurück, die ihr während ihrer Besuchszeit stets einverleimt wurden. Die Baronin blieb noch zurück, um, wie es ihre Gewohnheit war, ihren abendlichen Rundgang durch das ganze Haus zu machen.

Eine Viertelstunde später pochte sie an die Tür ihres Sohnes und trat, ohne auf das „Herein“ zu warten, ein. Obwohl Edgar gesagt hatte, daß er sich sogleich niederlegen wollte, sah er doch noch im vollen Anzuge am Tische und schien, den Kopf in die Hand gestützt, in nicht gerade angenehme Gedanken versunken. Leonie war bei ihm gewesen und hatte ihm ihre Bartschaft gebracht, sie war mit dem, was er vom Vater erhalten, noch nicht

ganz ausreißend, ihn aus seinen augenblicklichen Berlegenheiten zu befreien.

„Edgar, was ist mit Dir?“ Mit diesen Worten trat die Generalin an ihn heran, ohne ihm Zeit zu lassen, sich aus seiner Stellung zu erheben.

Er bemühte sich, eine unbefangene Miene anzunehmen und fragte lächelnd: „Was soll mit mir sein, Mütterchen? Ich bin todmüde und war im Begriff, mein Bett aufzusuchen.“

Die Baronin hob einen Stuhl heran, ließ sich darauf nieder, nahm des Sohnes Hand in die ihrige und sagte einbringlich: „Glaube doch nicht, mir so einschläpfen zu können, Edgar. Das Auge der Mutter sieht scharf. Du hast Sorgen Du hast Kummer.“

Edgar neigte den Kopf und antwortete nicht; der Mutter, dieser sparsamen, ängstlichen Hausfrau ein Geständnis ablegen zu müssen, war ihm im hohen Grade peinlich.

Sie fuhr fort: „Edgar, Du hast Schulden! Du hast wieder geschleht!“

„Ja, Mutter, es ging nicht anders!“ gab er zu und nicht mit dem Kopfe. „Ach, Du weißt ja nicht, wie man versucht und verlockt wird.“

„Dast Du Dich auch schon ernstlich bemüht, dagegen anzukämpfen?“

Edgar zögerte mit der Antwort und als die Augen der Mutter zärtlich fragend und zugleich voll Sorge auf ihm ruhten, sagte er ziemlich unsicher: „Ich habe es versucht; aber es ist so schwer —“

„Nein, lieber Sohn“, ergänzte die Generalin, „nichts ist schwer, wenn man nur einen festen Willen hat und dann fuhr sie in ihrer ruhigen, verständigen Weise fort: „Bedenke, wie das enden soll? Ich spare so viel ich nur irgend kann und doch sehe ich mit Schrecken, daß unsere Ausgaben in jedem Jahre unsere Einnahmen übersteigen und ich kann Dir garnicht sagen, wie sehr ich mich vor der Zukunft ängstige.“

Das Antlitz der guten Frau, die ohnehin ihre geheimen Sorgen nicht ganz verbergen konnte, nahm noch einen trübteren Ausdruck an und Edgar wurde davon tief bewegt. Wie er auch zern dem Beispiel seines Vaters folgte und so sorglos wie dieser in das Leben schaute, ja, mit der Stetigkeit der Jugend noch weit mehr dem carpe diem hüßigte, so liebte er doch seine Mutter tief und innig und trotz seines Leichtsinns glug ihm jetzt ihr Kummer sehr zu Herzen. In diesem Augenblick überkam ihn die bitterste Reue, daß er der teuren Frau schon wieder schwere Sorgen gemacht habe und da er sich stets jeder in ihm aufsteigenden Empfindung ohne weiteres überließ, rief er in tiefer Bewegung aus: „Liebe Mutter, Du sollst Dich wenigstens um mich nicht mehr abquälen dürfen, ich verbroche Dir, mich zusammenzunehmen und keine Karte mehr in die Hand zu nehmen; aber wenn ich nur jetzt noch einmal aus meiner Berlegenheit obällig herauskäme“, und der Sohn blickte dabei unruhig und ängstlich in das Antlitz der Mutter.

„Wie viel mußt Du noch haben, um alles zu beden?“ fronte diese sogleich und als Edgar zögerte, setzte sie hinzu: „Sage es nur, da hilft doch kein Verschweigen.“

„Noch fünfshundert Mark.“

Ohne ein Wort darauf zu entgegnen, verließ die Generalin das Zimmer und kehrte bald mit einem kleinen Bündchen in der Hand zurück. „Das sind meine ganzen Ersparnisse“, sagte sie leise und übergab ihm die gewünschte Summe.

„O Mutter, wie soll ich Dir danken!“ rief Edgar aus und umschlang voll Hürlichkeit die Mutter.

Sür unsere Jugend.

„Das Herz, das täglich Wunder schafft,
Von jeder Selbstsucht rein,
Das ist in Liebesfüll und Kraft
Das Mutterherz allein.“

Der Schmetterling.

Lieber Knabe, ach, töde mich nicht!
Raum begräß ich das Sonnenlicht,
Habe geschmachtet lange Wochen,
„Oh“ ich die enge Puppe zerbrochen;
Bin so vergnügt,
Hätte mich gern auf den Blumen gewiegt.
Sieh, wie so herrlich mich Gott geschmückt!
Flügel hab' ich, mit Gold gestickt,
Einen Mantel mit Samt belegt,
Wie ihn der Kaiser nicht schöner trägt,
Ach, und die ganze prächtige Zier
Wolltest du grausam zerstören mir?
Wolltest mit deinem spitzen Eisen
Mir das fröhliche Herz zerreißen?
Lieber Knabe, ach, laß mich leben!
Gott hat uns beiden den Frühling gegeben,
Mir und dir auch ein Herz dabei,
Das gern glücklich schlägt und frei,
Da ließ der Knabe die Nadel sinken.
„Geh“, rief er, „wohin dir die Blumen winken!
Wir wollen uns beide des Frühlings freu'n,
Und springen und juchzen und lustig sein!“

Kaiser Franz.

Die Fuchshochzeit.
Ein zoologisches Märchen von L. Ewald.
(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Von jeder Rasse war ein Pärlein erschienen!
Zuerst waren die europäischen Räden und Fäden an-
gelangt. Diese unterschieden sich dem Aussehen nach nicht
sehr von den Gastgebern, und die Begräßung war daher
überaus herzlich.
Man sah darauf mit großer Spannung der Ankunft
der weitgereisten Fädsche entgegen.
Von den fern wohnenden Rassen kamen zuerst drei
verschiedenartige Pärchen aus Nordamerika:
I. Zwei Kreuzfädsche mit dunkeln Schultern und dito
Rückgratstreifen auf hellem Grunde,
II. Zwei Schwarzfädsche mit rauchfarbigem Fell, und
III. Zwei Silberfädsche, deren Fell weiß übersprenkelt er-
schien.
Sodann trafen aus Brasilien zwei Azarafädsche ein. Sie
hatten rotes Pelzwerk am Kopf und grauen Pelz am Leib.
Diese berichteten mit großer Zungenfertigkeit:
„Beimache hätten wir recht unangenehme Reisebegleitung
gehabt! Zwei Makkong wünschten uns zu begleiten. Sie
bilden jedoch, wie ihr wohl wißt, bereits den Uebergang zu
den Wölfen, und da sie gar zu viel Eigenschaften dieser
Herdentiere an sich haben, hielten wir es für unschädlich,
ihren Titten nachzugeben!“
„Bravo“, rief der Urgroßpapa, und die Versammlung
stimmte ihm bei.
Nach diesem Pärchen erschienen zwei Magellanfädsche.

Die kamen von den Falklandinseln, waren schwärzlichgrau
und sehr namensstolz, denn sie erzählten gleich, daß besonders
kluge Menschen ihnen sehr sympathisch wären.

„Mir ist auch ein großer Deutscher lieb“, sprach darauf
der Urgroßvater. „Der hat uns den Namen Keineke beige-
legt und uns in einem langen Gedicht verherrlicht. Das
hat mich sehr erfreut, aber sonst muß ich offen bekennen, daß
die Menschen aus sehr berechtigten Gründen doch fuchslicher-
seits auf seine Liebe rechnen können!“

„Sehr interessant!“ antworteten die Inselaner, aber
man merkte es wohl, daß sie sich ärgerten, weil sie geglaubt
hatten, ihres Namens wegen müsse ihnen besondere Aus-
zeichnung zuteil werden.

Dann fand sich ein kleines Pärchen ein, das in der
Wüste lebte. Das sollte anfangs gleich wieder heimgeschickt
werden, weil es nur ein Drittel der gewöhnlichen Fuchshöhe
hatte und fiedermausartige Lauscher (Ohren) besaß, die auf
der Stirn zusammenstießen. Es konnte sich jedoch durch seinen
Fuchspatz, auf dem der Name „Fenek“ deutlich zu lesen
war, legitimieren, und so mußte es dennoch angenommen
werden.

Frau Fenekin fühlte sich veranlaßt, die Absonderlichkeit
ihrer Ohren zu erklären:

„In unserm Wüstensande“, so sagte sie, „sind solch
Ohren eine Notwendigkeit! Die Schallwellen, die durch ganz
schwache Geräusche entstehen, können dadurch schneller von
uns aufgenommen werden! Sie befähigen uns sogar, das
Kriechen eines Wüstenskäfers im Sande zu vernehmen. Wir
müssen uns oft mit so schmaler Kost begnügen!“

„Arme Gesellschaft!“ meinte halb laut die mitleidige
Hochzeitsmutter.



„Dadurch, daß Du jetzt endlich einmal Wort hältst“, empfannte die Generalin und ein etwas bitteres Lächeln spielte um ihre Lippen. Die verständige, nüchterne Frau versagte es nicht so leicht, daß er Versicherung schon so oft versprochen und dann doch keinen Beistand nicht abgelegt hatte.

„Du sollst sehen, daß ich mir rechtlich Mühe geben will.“ „Wir wollen es hoffen“, entgegnete die Mutter mit einem kühnen Senker.

Sechstes Kapitel

Bieraehn Tage waren nach dem Nordverlauf verstrichen, der auf Graf Hubert Tannhausen gemacht worden und zum Staunen der Menge war die ursprünglich gute Natur des alten, kranken Mannes der schweren Verwundung nicht erlegen, sondern hatte den Sieg davongetragen. Er war zwar noch immer sehr schwach und hilflos, aber doch schon soweit hergestellt, daß er einige Stunden des Tages, sorgfältig in Kissen und Decken verpackt, im Besatzel am geöffneten Fenster sitzen und die aus Garten und Park hereinwehende balsamische, sonnendurchdrante Luft einatmen konnte.

Schon seit ein paar Tagen hatte er Bernhard, der nicht von seinem Lager gewichen war, eifrig zugeredet, Spaziergänge und Spazierritte zu machen und als dieser nicht dazu zu bewegen gewesen, ihm direkt den Auftrag erteilt, nach Ewersburg zu reiten, dem General und dessen Gemahlin seinen Dank abzuklagen für die vielen Beweise von Freundschaft und Teilnahme, die sie ihm während seiner Krankheit erwiesen und sie zu bitten, ihn bald zu besuchen, da er jetzt in der Lage sei, sogar Damen, wenn sie Rücksicht mit ihm haben wollten, zu empfangen.

„Ich lehne mich nach Allettas Anblick, nach ihrem lebenswürdigen Gespand und Dir wird es wohl ebenso ergehen“, hatte er mit einem schelmischen Seitenblick hinzugefügt und leizend hatte Bernhard sich dem Wunsche des Vaters gefügt.

Seine Sehnsucht war nach einer anderen Stimmelsgerode, nach einem andern holden, anmutsvollen Wesen gerichtet, aber er mußte sie in seiner Brust verschließen. Auch er hatte jetzt erfahren, was zwischen seinem Vater und dem Grafen Werdenberg einst vorgegangen war, welcher Abgrund ihn von Angelina trennte — ein Abgrund, den zu überbrücken er kaum jemals hoffen durfte. Wenigstens mußte längere Zeit darüber vergehen, ehe er den Versuch wagen durfte. Die gerinnliche Aufregung konnte dem Vater tödlich werden und ebenso wenig war es an der Zeit, sich dem Grafen Werdenberg und dessen Tochter zu nähern.

Während Bernhard Tannhausen von solchen Gedanken erfüllt, den Weg von dem väterlichen Schlosse nach Ewersburg zurücklegte, sah sein Vater, den Kopf in die weiche, abgemagerte Hand gelehrt, in tiefes Sinnen verfallen. Im Zimmer war es ganz still, die „Schwester“, die zur Pflege des Kranken noch immer in Tannhausen weilte, hatte sich, da er ihrer nicht fordernd bedurfte und gern allein war, auf kurze Zeit zurückgezogen und nur Christian hielt sich des Klodeszeichens gewärtig, in der Nähe auf.

Auch heute wieder beschäftigte den Grafen der Gedanke an seinen ihm geraubten und unter so furchtbaren Umständen wieder aufgetauchten Sohn. Er konnte Leonardo nicht zürnen, er hatte nicht gewußt, was er getan. Ein grenzenloses Mitleid mit dem armen, verwahrlosten, seines Namens und Rechtes beraubten Menschen erfüllte seine Brust. Er ängstigte und sorgte sich um ihn, hätte ihn zwar gern gesehen und gesprochen und magte doch nicht, nur von fern einen solchen Wunsch laut werden zu lassen. Sein und des Sohnes Geheimnis durfte er ja nicht preisgeben und er betete nur im Stillen zu Gott, daß

„Die werden sich noch hier den Magen verderben!“ flüsterte die englische Fähe dem Urgroßvater ins Ohr. Dieser ließ sich nicht an der Fähe hängen, die Engländerin zu seiner Tischdame zu erwählen. Eigentlich hatte er die Polarfüchsin dazu in Gedanken erwählt, da er gehört hatte, daß die Polarforschungen den Menschen so am Herzen liegen. Als er sie aber zu sehen bekam, verzichtete er sofort darauf.

Ehepaar Polarfüchsin fand keinen Beifall! Das weißlich rauhfarbene Fell war ja ganz hübsch — aber sonst — tadelte die Engländerin: die behaarten Beine; die Italienerin: die laienartigen Töne der Stimme; die Französin: die läppischen Bewegungen; und die Fuchswirtin; den Hang zum Stehlen. „Die Füchse verwechseln ja alle gern Wein und Honig — doch alles hat seine Grenzen“, bemerkte die Hausfrau ganz richtig, „die nehmen ohne Zweck — bloß aus Stehlsucht!“

„Es ist eine recht unangenehme Gesellschaft!“ meinte verbrießlich der Fuchssalte zu seinem Enkel. „Wir können sie aber nicht abweisen und müssen sie schon die Festtage hindurch ertragen!“

Dafür wurden aber drei andere Füchse mit besonders starkem Hallo begrüßt. Es waren dies Papa, Mama und Fräulein Tochter „Korsak“ aus Mittelafrika. Das Fräulein, eine liebliche, rötlichgraue, gelbbeinige Fähe, gefiel so sehr, daß die elterliche Erklärung: „Wir konnten es nicht anders Herz bringen, sie daheim zu lassen!“ für richtig befunden wurde. — Die Engländerin sagte allerdings leise: „Die Familie ist sehr tüchtiger!“ Und der Urgroßvater antwortete schmunzelnd: „Oho! Das paßt! Ich habe noch viele unbeweihte Urnen. Hoffen wir, daß der alte Spruch: „Es wird keine Hochzeit gemacht, ohne an eine andere gedacht!“ sich bewahrheitet. Die kleine Korsak gefällt mir!“

Zulezt kamen vier Füchse, zwei Ost- und zwei Südafrikaner. Die hatten sich durch allerlei Klitoris auf der Reise verspätet. Die beiden Pärchen hatten entschieden einen großen Hang zur Schelmserei. Sie betrogen sich wie kleine Roboter, und

es Leonardo gelingen möge, den Verfolgungen der Dämonen zu entgehen.

Das leise Lächeln der hinter seinem Rücken befindlichen Thür ließ ihn aufsehen. Christian war eingetreten, machte mit der Hand ein abwehrendes Zeichen nach der Richtung, in welcher er die Krankenpflegerin vermutete und flüsterte: „Herr Graf, es ist jemand da, der Sie gern sprechen möchte.“

„Wah?“ fragte Graf Tannhausen verwundert. „Ich bin ja krank.“

„Eben deswegen“, fuhr Christian eifrig fort. „Der Mensch sagt, er habe ein Mittel, den Herrn Grafen in wenigen Tagen nicht nur von allen Folgen der Verwundung, sondern auch von seinem Rheumatismus zu heilen.“

Graf Tannhausen lächelte und machte eine abweisende Bewegung. Er kannte den Aberglauben seines sonst so kühnen Dieners und wußte, daß er jemand, der irgend ein Geheim- oder Zauberheil mittel anbot, nicht zu widersprechen vermochte.



General Vincowitch †

Eifrig fuhr Christian fort: „Er sagt, er könne das Mittel nur Ihnen selbst geben, Herr Graf; er müsse einige Beschwörungen dabei vornehmen. Tun Sie es doch. Schaden kann es ja nicht. Ich weiß gar nicht, der Mensch kommt mir bekannt vor, kann mich nur nicht bestimmen, wo ich ihn hinten soll!“ und er ließ sich die kable Stier.

Eine Ahnung durchzuckte den Grafen. Er erinnerte sich, wie er bei schwindendem Bewußtsein doch bemerkt hatte, welche große Rolle Leonardo über die Tat empfunden; sollte er wagen, auf diese Weise zu ihm zu dringen?

„Der Tölkidne!“ murmelte er; laut fügte er zu dem Diener gemeldet hinzu: „So laß ihn ein. Sorge aber, daß wir von niemand gestört werden.“

Schmunzelnd entfernte sich Christian; er glaubte einen großen Sieg über seinen Herrn davongetragen zu haben. Wenige Minuten später trat der Beweihte ein. Er hatte sich den Bart abnehmen lassen und trug ganz schlichte, unauffällige bürgerliche Kleidung. Graf Tannhausen erkannte ihn aber auf den ersten Blick, würde ihn erkannt haben, auch wenn er nicht vorher in so schmerzhafter Weise an das Dasein des Sohnes

alle hatten ihre helle Freude an den silberrückigen, gelbbeinigen Chamas aus Südafrika und den hellroten Nilfähsen.

Als nun alle versammelt waren, ging es zum nächtlichen Gelage. Zuerst redete man — während der notwendigen Pausen in den Tafelgenüssen — von der Schlechtigkeit der Beihändler und Jäger, bis der Fuchssalte behauptete:

„Die Botaniker und Apotheker sind eine noch verderbtere Menschensorte. Die Botaniker entdecken doch die giftigen Bestandteile des Brechweinsteinbaumes in Ostindien, und seitdem bereiten die Apotheker aus dem giftigen Pflanzenalkaloid Strichnium. Viele unserer Brüder und Schwestern haben dadurch einen qualvollen Tod gefunden. Da ist mir der Tod durch Pulver und Blei doch lieber, der ist wenigstens ehrenvoll.“ „Ja, ja!“ meinte darauf der griechische Fuchs. „Die Menschen sind recht grausam! In unserer Gegend erzählt man noch immer die Geschichte, daß einst ein grausamer Mann, namens Simson, die Schwänze mehrerer Füchse zusammenband und sie dann ansteckte.“

„Schauerhaft!“ sagte die Engländerin und nahm einen Beruhigungsschluck von dem Getränk, welches ihr Tischnachbar nach einem alten Fuchssrezept aus Honig und gestohlenen Eiern bereitet hatte.

Das Getränk mundete der ganzen Gesellschaft prächtig. Sogar der schweigsame Engländer ward gesprächig und erzählte der fast atemlos lauschenden Gesellschaft von den englischen Fuchsjagen.

„Sie finden im Monat November bis Ende April statt“, so erzählte er. „Arm und reich, Mann und Weib, jung und alt ziehen dann — wie sie sagen — zum frischen, fröhlichen „run“ aus. Die Reichen halten sich sogar extra dazu ein Reitpferd, das sie „hunter“ nennen, und besonders dazu abgerichtete Hunde, „fox hounds“ benannt. Zu Pferde, zu Fuß, zu Wagen zieht die ganze Bevölkerung zur Ausübung dieses Sports ins Freie. Die klaffenden Reute geht dann hinter unserer Stappe her. Immer wieder wird sie durch Juras

erinnert worden wäre. Augen, wie er sie besaß, gab es nicht oft, sie hatten im Gesicht einer Frau kurze Zeit das Glück und lange das Elend seines Lebens ausgemacht.

„Unglücklicher, was führt Dich hierher?“ wollte Graf Tannhausen ausrufen; doch schon lag Leonards vor ihm auf den Knien, hob stehend beide Arme zu ihm empor und schluchzte: „Verzeihen Sie mir! Verzeihen Sie mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

Regendoxer Blätter.

Je nachdem. Herr (zu einem diesmal unschuldigen Gauer, nach der Freisprechung): „Es muß doch ein erhebendes Gefühl sein, freigesprochen zu werden.“ Gauer: „Sunst scho, aber heut net.“

Der Pantoffelheld. — „Acht Tage stehen nun schon die Asphaltlöcher vor Ihrem Fenster! Ist Ihnen dies nicht recht unangenehm?“ — „Im Gegenteil! Jetzt kann ich rauchen soviel ich will — ohne daß meine Frau es merkt!“

Modern. Röschin (die bei einer Herrschaft ist, welche aus den Scheidungen nicht herauskommt): „Jetzt hat man's wirklich schön, man braucht gar nicht zu wechseln; . . mal kriegt man einen neuen Herrn, mal eine neue Frau!“

Im Verein. Vorsitzender: „Dienstag findet die Beertragung des Kameraden Meier statt. Ich bitte die Herren von der Vergütungskommission, sich dieshalb morgen zu einer Besprechung bei mir einzufinden.“

Im Biergarten. Kellner (als während des Konzerts eine Gesellschaft keinen Platz finden kann): „O, warten Sie nur ein bißchen, . . . jetzt wird gleich Platz werden, . . nach dieser Nummer kommen sie einzusammeln!“

Einwand. — „Sie haben einen Unteroffizier zum Schatz, Auguste — da muß ich Ihnen kündigen; ich gehöre der internationalen Friedensliga an . . .“ — „Ach, gnädige Frau, er ist ja bloß Hoboist; der schießt auf niemand!“

Begreiflich. — „Wissen Sie, daß der Kommerzienrat Weilschfeld alles, was er auf der Jagd schießt, ins Spital schickt?“ — „Wie edel — was schießt er denn, Hasen oder Hühner?“ — „Treiber!“

Verdächtige Vorsicht. Hübner (den sein Advokat besuchen will): „Alte, daß D' n ja net in den Stall führt! Val der nämli' die fetten Ochsen sieht, nacha wird's Projekl no' net aus!“

Verknäppelt. Herr (zum Heiratsvermittler): „Es gibt so viele kranke Frauen, aber die, die Sie mir anraten, die ist doch sicher gesund?“ — Vermittler: „O, da können Sie außer Sorge sein, sonst hätte sie ja nicht so alt werden können!“

Ihr Verdienst. Bräutigam: „So, Deine Eltern haben erst nach langem Zögern die Einwilligung zur Verlobung gegeben?“ — Braut (Rechtsanwältin): „Ja, nachdem ich Dich glänzend verteidigt hatte!“

Aufgetaut. — Nun, ist Ihr Onkel gestern abend allmählich aufgetaut? Stubio: „Gewiß, er hat sogar noch 300 Mark für mich klaffig gemacht.“

Fremdliche Einladung. — „Ich nehme also die beiden Zimmer für die Zeit meines Urlaubs. Mein Name ist Thespia, Hoftheaterspielerin.“ — Bäuerin: „Das wär' g'scheit, nachher könnten S' gleich in unserm Bauerntheater a wengl ausbelfen.“

und Peitsche angezündet, die Füchse zu stellen und zu zerreißen.“

„Oft auch“, fiel ihm hier lebhaft seine Fähe in die Rede, „endigen auch die so gejagten Füchse, die dem Zerreißungstode entgangen sind, an den Folgen dieses Dauerlaufes. Mein armer Vater endete nach einem solchen run, an Lungenblutung.“

„Barbarische Zustände!“ sprach darauf der Urgroßvater erregt und drückte seiner Tischnachbarin — die mit ihrem Vorderlauf ein Tränlein zum Andenken des so traurig Geschiedenen aus dem Auge wischte — zum Zeichen seines Beileids anteilvoll die Rechte.

Danach wendete sich die Unterhaltung freundlicheren Gesprächsgegenständen zu.

Man aß und trank bis zum Beginn der Morgentide. Alle waren sehr vergnügt, auch das Ehepaar Fensch, trotzdem es etwas Magenbrücken nach der so herrlichen Kost bekommen hatte.

Fräulein Korsak verlobte sich zum Schluß richtig mit des Alten jüngstem Urnenkel.

So endete diese denkwürdige Nacht zu alleitiger Verstimmung, und der Abschied war sehr herzlich. Das junge Ehepaar war stolz, daß es ein so prächtiges, für alle Beteiligten unvergessliches Fest zu seiner Hochzeit gehabt hatte, und sorgten in rührender Zärtlichkeit für das Wohlbefinden des Urgroßvaters solange er lebte.

Leider kann ich aber trotzdem nicht mit den bekannten Märchenworten: „Wenn er nicht gestorben ist, lebt er noch heute!“ schließen.

Des Fuchsalten letzte Stunde schlug bald nach der Hochzeitzeit. Sein Andenken aber lebte bei den Seinen weiter, und auch bei denen, die dieser Fuchshochzeit beigewohnt hatten.



Zu unseren Bildern.

Fürst v. Bülow in Rom.

Während der deutsche Kaiser auf Korfu weilte, befindet sich Fürst v. Bülow in Rom wo er vom Papste in Audienz empfangen wurde und auch mit dem Kardinal Merry del Val eine längere Unterredung hatte. Daß die Fürstin v. Bülow, Prof. Renoers und andere Privatpersonen an der Audienz beim Papste teilnahmen, spricht zwar anscheinend gegen jede politische Bedeutung dieses Besuchs. Aber wenn schon die Tatsache, daß zum ersten Male der leitende Staatsmann des Deutschen Reiches dem Papste seine Aufwartung gemacht hat, an sich von politischer Bedeutung ist, so wird diese noch dadurch erhöht, daß der Kanzler sowohl mit dem Papste, als auch mit dem Kardinal Merry del Val zunächst allein konferiert hat. Unsere heutige Aufnahme zeigt den Fürsten von Bülow vor dem Hotel Regina, dem interimistischen Sitz der preussischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl. Da der Vatikan offiziell das Königreich Italien nicht anerkennt, so konnte Fürst v. Bülow nicht direkt vom Palazzo Caffarelli, seinem Wohnsitz, zum Besuch des Papstes fahren, er mußte vielmehr, wenn auch nur für einige Minuten, einen anderen Wohnort wählen. Aus diesem Grunde erfolgte der Besuch des Fürsten beim Papste von dem Hotel Regina aus.

Die Hohlkönigsburg.

In den ersten Tagen des Mai wird die Hohlkönigsburg durch die Reichsbehörden dem Kaiser übergeben. Die Arbeiten sind jetzt beendet, und die uralte Feste prangt jetzt wieder in neuem Glanze. Die Burg wird im Jahre 774 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Im Jahre 1462 wurde die Burg, die sich zu einem Raubnest schlimmster Sorte entwickelt hatte, von den Baselnern eingenommen und zerstört. Nach 17 Jahren wurde der Wiederaufbau aufgenommen. Im Jahre 1517 erwarb Kaiser Maximilian die Feste. Unter ihm und seinen Nachfolgern waren mehrere berühmte Geschlechter Lehns-träger der Burg, so die Sickingen, die Heltweiler und Jünger. Der Dreißigjährige Krieg brachte der Burg den Untergang. Die Schweden zerstörten sie 1633 vollständig. Am 4. Mai 1899 brachte die Stadt Schlettstadt die Burg dem Kaiser als Geschenk dar. Im Auftrage des Kaisers arbeitete der durch seine Burgenforschungen bekannte Architekt Hodo Ebbardt Pläne für eine Wiederherstellung der Burg aus und übernahm später die Leitung der Arbeiten, die nunmehr beendet sind. — In den letzten Tagen wurde nun eine aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende Glienbeinplatte aufgefunden mit einer Darstellung der Hohlkönigsburg, die sehr gut erhalten ist. Hiernach entspricht die neu restaurierte Burg nicht dem geschichtlichen Bild.

General Linewitsch †.

General Linewitsch, der ehemalige Oberbefehlshaber der Mandchurentruppen im russisch-japanischen Kriege, ist am 23. d. M. an einer Lungenentzündung gestorben. Am 17. März 1905 war er an die Stelle Kurapatins getreten, um die desorganisierte russische Armee in Ostasien zu reformieren. Aber nicht einmal ein Jahr lang blieb er auf seinem Posten; im Februar 1906 wurde er nach Petersburg zurückberufen, weil er im Verdacht stand, mit dem meuternden Teile seiner Armee verhandelt zu haben. Es erfolgte aber seine Freisprechung und spätere Ernennung zum Statthalter von Ostibirien. Nikolaj Petrowitsch Linewitsch, einer der populärsten Heerführer Russlands, war am 24. Dezember 1838 im Gouvernement Tschernigow geboren und 1855 in die Armee eingetreten. 1895 wurde Linewitsch, der nach dem Türkenkriege verschiedene Regimenter kommandiert hatte, zum Vizegouverneur in China die Petschili-Abteilung zur Befreiung der russischen Gesandtschaft in Peking und war seit 1903 Kommandeur der Truppen im Primorslaja-Gebiet. In der Schlacht bei Mukden befehligte Linewitsch, der im Türkenkriege beim Sturm auf die Jihis-Diasler Höhen schwer verwundet worden war, den östlichen Flügel der Russen. „Papa Linewitsch“, der infolge seiner Verwundung im Türkenkriege hinkte, war bei seinen Soldaten ungemein beliebt.

Das neue deutsche Seemannsheim in London.

Das im Jahre 1899 begründete deutsche Seemannsheim in London hat vor einiger Zeit ein neues Haus bezogen, das den Zweck hat, dem Heim erweiterte und schönere Räumlichkeiten zu bieten, als dies bisher der Fall war. Um den Seeleuten mehr und bessere Wohn- und Aufenthaltsräume zur Verfügung zu stellen, hat die deutsche Kolonie in London, an ihrer Spitze der unermüdetlich hüttsbereite

Auerhahnbalz.

Auf einer Eiche sitzt der Auerhahn
Und balzt, das heißt, er lockt sein Weib heran,
Er lauscht, ob sie noch nicht erscheinen will,
Da sieht der schlau geduckte Jäger still —
Er lockt und ist geblendet und betäubt
Vom Sturm der Lust, der sein Gefieder sträubt.
So lang der wilde Vogel scharf und dringend
Sein Lieb beschwört, so sieht und hört er nichts
Vom Feind, gespannten Rohres und Gesichts
In Sähen hurtig an die Eiche springend.
Ein Schuß, da stürzt und rauscht entseelt vom Ast
Des Waldes lenz- und liebestrunken Gast. —
Ein solcher Schuß dünkt Jeroel mir, verübt
Am holden Lenz: nich deucht es muß ihn schmerzen.
Wenn ihm auch nur in eines Vogels Herzen
Sein flüchtiges Beplücken wird getrübt.

Lenau. (Aus „Don Juan“.)

Baron v. Schröder, das neue Haus nach allen Grundrissen moderner Baukunst errichten lassen. Allen Anforderungen, insonderheit aber denen der Hygiene, haben die englischen Behörden dadurch Rechnung getragen, daß das deutsche Seemannsheim als erstes derartiges Heim vom Londoner Gemeinderat eine formelle Betriebsgenehmigung (Licence) erhalten hat. Die große Zahl der London besuchenden deutschen Seeleute begrüßt das neue Haus natürlich mit tausend Freuden; bietet es ihnen doch nicht nur gute Wohn-, Schlaf- und Leserräume, sondern nach alter deutscher Sitte auch eine schöne Kegelbahn. Das Heim steht unter dem Protectorsat der Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein.



Das neue deutsche Seemannsheim in London.

Allerlei.

§ Durch einen Kuß vor dem Lebendigbegrabenwerden gerettet. Eine Frau, die Gattin eines Bahndirektors in England, wurde nach schwerer Krankheit für tot erklärt und in den Sarg gelegt. Sie befand sich jedoch nur in einem Starckampf, indem sie alles vernahm, was um sie hervorging, ohne sich im geringsten rühren zu können. Unmittelbar bevor der Sargdeckel zugeschraubt werden sollte, bat der tiefgebeugte Gatte, ihn einen Augenblick mit der Leiche allein zu lassen. Als er hierbei einen Kuß auf ihre Wange drückte, fühlte er, daß dieselbe vollkommen warm war. Der sofort herzugekommene Arzt stellte Scheintod fest und die Patientin wurde ins Hospital geschafft, wo sie ihrer Genesung entgegen sieht. Sie erklärte, daß sie vollständig außer Stande war, sich zu rühren, selbst als sie mit Entsetzen sah, daß sie lebendig begraben werde. Auch ihrem Gatten konnte sie kein Zeichen geben; nur dadurch, daß er ihre lebenswarmen Wangen fühlte, rettete er sie.

§ Der automatische Geldsortierer. Ein norwegischer Erfinder, Bjarne Graner, hat sich in Frankreich eine Maschine patentieren lassen, die wie „La Nature“ angibt, die verschiedenen Metallgeldsorten sortiert. Oben schüttet man mit vollen Händen das Geld in einen Trichter und unten fällt es, nach den verschiedenen Sorten geordnet, in einzelne Körbe. Die hineingeworfenen Geldstücke gleiten auf einer spiralförmigen Bahn abwärts, deren Rand verschiedene Schlitze enthält, entsprechend den Größen der Geldstücke: da die Geldstücke sich beim Heruntergleiten drehen und die Zentrifugalkraft auf sie einwirkt, gleitet jedes durch den Schlitze, der seiner Größe entspricht. Der Apparat ist schon in einigen Geschäften, die viel mit großen Mengen Metallgeld zu tun haben, in Gebrauch und soll sich als sehr zweckmäßig erweisen.

Interessante Kleinigkeiten.

Es gibt in Peking mehr als 1/4 Million Bettler; sie bilden eine eigene Kaste und haben einen König, dem sie bedingungslos gehorchen.

Nach Erfindung der Buchdruckerkunst (15. Jahrh.) wurde es alsbald Sitte, wichtige Nachrichten durch gedruckte Flugblätter zu verbreiten. Der Bericht Kolumbus über die Entdeckung Amerikas (1493) wurde durch solch fliegendes Blatt allgemein bekannt.

Die bedeutendste Klingensammlung (1200 Stück) befindet sich im Besitze Mme. Thibaud, Paris. Sie hat Klingeln (aus den letzten 3 Jahrhunderten), welche aus Gold, Silber und Kristall verfertigt sind.

Nach Ansicht des Astronomen Cortile entstehen sogenannte magnetische Gewitter nur durch das Auftreten umfangreicher Sonnenflecken.

Seit Bestehen der Welt hat man 19290 000 Klage-Gold gefunden, das entspricht einem Wert von 6 384 743 500 M. Den stärksten Tabak der Welt enthalten die italienischen Regie-Zigaretten namens Toskani.

Im Niagara-Fall arbeitet die mächtigste Turbine der Erde. Ihr Gewicht beträgt ca. 200 Tonnen. Sie liefert ungefähr 15 000 Pferdekraft.

Der heilige Japressenbaum in Tschüsu soll von Koenfucius selbst gepflanzt, also jetzt etwa 2400 Jahre alt sein.

Kleine praktische Winke.

Grasflecken gehen aus Leinwand durch Waschen mit siedendem Wasser oder durch Behandlung mit einer Bleichflüssigkeit aus. In baumwollenen, wollenen oder seidnen Stoffen beseuchtet man die Stelle mit Jinchlorid und wäscht sie dann gleich mit einer großen Menge Wasser aus.

Kleiderbürsten sollte man nie waschen, weil dadurch die Borsten weich werden. Man reinige sie mit heißer Weizenkleie; sie werden dann wie neu.

Rätsellecke.

Charade.

Das Erste sind ganz wir glücklich,
Wir sind es sicher vor Leid.
Das Zweit' allein besagt nichts,
Such' es in der Christenheit.
Das Ganze braucht der Schloffer,
Es leidet manch harten Schlag; —
Ob man das Ganze besieht,
Erweist sich am Fiehungstag.

Bilderrätsel.



Dexier-Bild.



Hier wollte uns doch meine Schwester erwarten. Was mag sie nur sein?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Scherzrätsel: Denter, Denter, Denter;
Bilderrätsel: Leidenschaft gibt schlimmen Rat.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Saut, Mittenfeld.



Landw. Bezirksverein Nagold. Hauptversammlung

am Sonntag, den 10. Mai 1908, nachm. 2 Uhr
im Engel in Obertalheim

Tagesordnung:

Vortrag des Landwirtschaftsinspektors Ströbele von Leonberg über „Allgemeine Düngungsfragen“ mit besonderer Berücksichtigung des Kunstdüngers.
Die Landwirte und Freunde der Landwirtschaft sind zu zahlreichem Besuche sehr eingeladen.
Nagold, den 1. Mai 1908.

Der Vereinsvorstand:
Reg.-Rat Ritter.

Altensteig.

Dankfagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden unserer lieben Gattin, Mutter und Schwester

Anna Marie Lude
geb. Baf

für die zahlreiche Begleitung von Nah und Fern zu ihrer letzten Ruhestätte sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Altensteig.

Eiserne Gartenmöbel

als:



Tische, Bänke, Stühle etc. etc.

empfeht

Paul Beck.

Ich habe mich in

Calw als Rechtsanwalt

niedergelassen. Mein Bureau befindet sich in der Bischoffstrasse gegenüber dem Hotel Waldhorn.

Rechtsanwalt Irion.

Sämtliche Schulbücher

für Latein- und Realschule

sowie

für Volksschulen

sind zu beziehen durch die

W. Nieker'sche Buchhdlg.
L. Kauf, Altensteig.

A. Forstamt Altensteig.
Abzugeben sind noch:
6000 verschulte und 10 000 unverschulte Forchen
aus den Guten Wart u. Spielberg.

Turnverein Altensteig.

Gut Heil!

Samstag abend
9 Uhr



Turnversammlung
im Lokal.

Zahlreiches Erscheinen erwartet
der Vorstand.

Altensteig.

Frühjahrsflor

Pensee, Nelken, Bergk-
weinnicht, Blatt und
blühende Pflanzen etc.
sowie sämtliche frische

Gemüse,

extra schönen Kopfsalat
bringt in empfehlende Erinnerung.

Gustav Zieffe,
Handelsgärtner.

Poststr. vis a vis von G. Schneider,
Baumaterialienhandlung.

Altensteig.

Milch

kann abgeben

D. Luz.

Feinste

Marmelade

gemischt,

best eingelochte
Preiselbeeren

pfundweise ausgewogen, sowie in
netto 10 und 25 Pfd.-Eimern
billigst empfohlen von

G. W. Luz Nachfolger
Fritz Bühler jr.
Altensteig.

Altensteig.

Milch

ist zu haben bei

Jak. Schwarz
Bäcker und Wirt.

Ewig Aleechen, sowie Stroh

kann abgeben

Gottfr. Dietsch, Altensteig.

Ideal-Schablonentafel

das praktischste für die Wäschestrickei
Sortiment enthält 396 Tafeln,
jede Tafel enthält ein Mono-
gramm in 13 verschiedenen Aus-
führungen.

Preis pro Tafel 75 Pfg.

Vorrätig bei

Reinhold Hayer
Altensteig.

Spielberg.

Der Unterzeichnete hat ca. 30
Jtr.

Kartoffeln

rote und weiße

zu verkaufen

Jak. Hanselmann.

Altensteig-Stadt-Altensteig-Dorf.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag, den 7. Mai ds. Jg.
in das Gasthaus zum „Mühle“ in Altensteig
freundlichst einzuladen.

Friedrich Rau

Bäcker, Sohn des
† Jak. Friedrich Rau, Bäckers
in Altensteig.

Magdalene Hartmann

Tochter der
Anna Maria Hartmann
in Altensteig-Dorf.

Kirchgang halb 12 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen
Einladung entgegennehmen zu wollen.

Fünfsbrunn-Beuren.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns,
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Dienstag, den 5. Mai ds. Jg.
in das Gasthaus zum „Adler“ in Fünfsbrunn
freundlichst einzuladen.

Adam Lehmann

Sohn des
† Friedr. Lehmann
in Fünfsbrunn.

Christine Frey

Tochter des
Michael Frey, Schuhmachers
in Beuren.

Kirchgang um 11 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen
Einladung entgegennehmen zu wollen.

Bin unter

Nr. 1 (Neuweiler)

an das

Telefonnetz

angeschlossen.

Dr. Krone, Distriktsarzt
Neuweiler.

Zunweiler.

Eine

Kuh

39 Wochen trächtig mit dem 4. Kalb
verkauft weil überzählig

Georg Dengler.

Krampfhusten

sowie chronische Katarrhe, finden
rasche Besserung durch Dr. Linden-
meyer's Salus-Bonbons.

In Vent. à 25 u. 50 Pfg. u. in
Schachteln à 1 Mk. bei Conditior
G. Schumacher's Wtw.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 3. Mai 1/10 Uhr
Predigt Ebr. 13, 20-21. Lied:
190. 1/2 Uhr Christenlehre:
Mädchen 4. Hauptstück Eingang.
3 Uhr Bibelfunde im Saal der
Gemeinschaft.

Montag 10 Uhr Einführung der
Kinder (nicht unter 3 Jahren)
in die Kleinkinderschule.

Dienstag, 5. Mai 3 Uhr Missions-
konzert.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt
12 Uhr Sonntagsschule, ab. 8
Uhr Predigt.

Kath. Gottesdienst in Altensteig
Montag vormittag 9 Uhr.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst
mit, was meiner lieben Mutter
nach jahrelangen gräßlichen Schmer-
zen sofort Linderung und nach
kurzer Zeit vollständige Heilung
brachte. **Frl. Marie Grünauer**
München, Pilgerstraße 2/II.

Egenhausen.

Zwangöversteigerung.

Montag, den 4. Mai nach-
mittags 2 Uhr wird gegen bare
Bezahlung versteigert:

1 Kuh, trächtig.

Zusammenkunft beim Rathaus.
Gerichtsvollzieherstelle.



Amateur-Photographen

beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph. Artikel von

C. Hollaender, Nagold

Calwerstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons, Albums, Chemikalien, Laternen, Copierahmen, Schalen zc. zu Fabrikpreisen stets auf Lager. Apparate, Statist. zc. jeder Firma werden zu Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Elektrizität als Naturheilmittel.

Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist verpflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksamste und vielseitigste Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt den stets nach Gesundung strebenden Organismus zur natürlichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft.

Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und leicht zu handhaben.

Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Autoritäten allgemein verständlich verfasst und sollte von allen Leidenden gelesen werden.

Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.

Verlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

Ebhausen.

Kleiderfärberei, chemische Wascherei, Bettfedernreinigungsanstalt

empfiehlt sich im

Auffrischen von Kleidern

jeder Art zum Färben und chemisch Waschen,

sowie im

Bettfedernreinigen und Desinfizieren

gebrauchter Bettfedern, sowie ungebrauchter jeder Art und bittet um geneigte Zuwendung.

Hochachtungsvoll

Gottlob Dengler.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle. Drangestern, Blauestern, Rostestern, Violeestern, Grünestern, Braunestern. Sternwollen!

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Kochherde

in jeder Größe

Kochöfen

mit Vorherd u. Wasserschiff

Oefen aller Systeme

Haushaltungs-

bäcköfen

Teimöfen

Fleischrauchöfen

Waschkessel transportabel

Baubeschläge

Eiserne Stallfenster

Eiserne Schweine-

ställe m. Ulmer Schweinezüge

sowie

Nähmaschinen

und

Fahrräder.

Unter städt. u. gewerbli. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründet

Württembergische Bauhule

in Wildberg (Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen. Meisterkurse. - Prospekte kostenfrei. Eintritt genügen Volksschulkenntnisse. Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. J.

Freudenstadt.

Jul. Beck

Promenadeplatz

Spezialhaus für

Zigarren u. Zigaretten

en gros und en detail.

Versandt von 20 St. an franco.

Gartengarnitur

Zisch, 3 Sessel, neu, empf. mit M. 15.- Bezirks-Anstalt, Muldenhütten, Sa. No. 43.

Fabrikation

Neberwerb

Generalvertrieb

Man verlange gratis unsern 48 seitigen illustrierten Hauptkatalog!

Falkmich's Laboratorium,

G. m. b. H.,

Eidelstedt 4 bei Hamburg.

Gegen bequeme Monatsraten von nur 2 Mark

liefern wir an jedermann per Post ohne jede Anzahlung

Sieh, das neue Naturheilverfahren.

Gesamtpreis nur 25 Mark.

Neueste reich vermehrte u. verbesserte

Ausgabe, 3 elegante große Pracht-

bände, enthaltend ca. 3000 Seiten

Text, ca. 1300 Illustrationen, 46

vielfarbige Tafeln und 15 große

farbige anatomische Modelle bis in

die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiert

mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-

diplomen und Ehrenkreuzen. Das

Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-

schaften. Man verlange sofort aus-

führlische Prospekte gratis und franko.

Zu beziehen nur durch: Lang-

martin und Co., Versand-Buchhdlg.,

Breslau XVI. Vertreter an allen

Orten gesucht.

Sie sparen Geld, wenn Sie Ihre

Harmonikas von der preisgekrönten

Musikinstrumentenfabrik

ERNST HESS,

Klingenthal i. S. Nr. 354a

bestehen. Direkte und vorteilhafteste

Bezugsquelle für Musikinstrumente aller

Art. Konzert-Flügelharmonikas

2, 3, 4, 5, 6, 8-stimmig, 1, 2, dreifach.

Spezial: Chromatisch gestimmte

Wiener Harmonikas. Neuester

Katalog mit über 350 Abbildungen

an jedermann umsonst. Jeder-

zeitigen Sie sich, daß meine

Harmonikas die anerkannt

solidest gebauten und preis-

wertlesten sind. Wenn ander-

weit billiger angeboten, so ge-

schiebt dies auf Kosten der

Qualität.

Die besten Frankenträder

sind aner-

kannt in Preis

und Qualität.

1, 2 und 3 Jahre

Garantie.

56 Mk.

mit Gummi- und

Reppelkettlager von

Praxen- und Lubrication vornehmlich

Zahnräder, veränderte Glasräder

Anerkennung.

Sendung 30 Tage zur Ansicht.

Praktikalkatalog ansonst.

Weinland & Co. Nürnberg 181

Krankheiten

sowie chronische Katarrhe, finden

rasche Besserung durch Dr. Linden-

meyer's Salus-Bonbons.

In Vent. à 25 u. 50 Pfg. u. in

Schachteln à 1 Mk. bei Conditior

G. Schumacher's Ww.

C. Hollaender, Nagold.

Atelier für moderne, künstlerische Photographie. Vesteingerichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Ludowici Prima Doppelsalzziegel,

Ludowici Biberschwanziegel,

naturrot, metallrot und glasiert

mit mehrjähriger Garantie

liefert waggonweise und ab Lager billigst

der Vertreter:

Hugo Rau, Baumaterialien-Geschäft, Calw.

Garantiert reines mit feinstem Griebengeschmack

Hamburger Stadtschmalz

in 100 Pfd. Fässern à M. 53.-

50 Pfd. Eimer à , 54.-

25 Pfd. Eimer à , 56.-

20 Pf. Flecheimer à , 11.50

10 Pf. Dosen à , 5.50

Grosser Käseabschlag!

La. Alg. Limburgerkäse

feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif

in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.

zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.

bei Postkoll je 2 Pfg. höher

ff. vollsetzten Stangenkäse

in Kisten von 30-50 Pfd.

zu 34-36 Pfg.

versendet

Chr. Burghard jr. Altensteig.

Deutsche Militärdienst u. Lebens-Versicherungs-Anstalt G. in Hannover.

Errichtet im Jahre 1878.

Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.

Gesamtverpflichtungsbestand: 300 Millionen Mark Versicherungssumme.

Gesamtvermögen: 130 Millionen Mark.

Gesamtansparungen: 91 Millionen Mark.

Im Jahre 1907 wurden rund 20 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.

Die Anstalt hat die besten Bedingungen und verteilt alle Ueber-

schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheiten zur Beschaf-

fung von Kapitalien für Töchteraussteuer, Studienzwecke etc.

Torpedo die beste und begehrteste Freilaufnabe der Welt

Beinkranke Wie heile ich mein Bein selbst? von Dr. Strahl, Hamburg.

